

Tessiner Wanderferien in der Umgebung von Lugano

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz**

Band (Jahr): **77 (1983)**

Heft 21

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jede Mutter wird mit ihrem gehörlosen und lautsprachlosen Kind über die Gebärde und die Mimik Kontakt finden. Meistens werden dann nach und nach die Gebärden mit einfachen Silben und einfachen Worten (z.B. Mämmäm) verbunden. Das Kind merkt bald einmal, wenn man Mämmäm «sieht», gibt es zu trinken. Das ist dann die Zündung für das Ablesen weiterer Wortbilder. Mit 2 bis 3 Jahren werden bereits mehr oder weniger Gebärden als Sinnträger verstanden. Das taube Kind wird auch mit Zunge und Lippen spielen und plappern. Wenn das hörende Kind anfängt, die «gehörten» Laute mit dem Sinn zu verbinden, bleibt das gehörlose Kind bei der Geste und Gebärde. Wenn das hörende Kind anfängt zu «sprechen», wird das gehörlose verstummen. Die betreffende Mutter wird immer mehr vor Rätsel gestellt, und es wird oft längere Zeit dauern, bis sie merkt, dass das betreffende Kind nicht hört. Diese Feststellung wird dann meistens zu einer grossen Belastung. Die meisten Mütter werden aber die Gesten und Gebärden weiterhin gebrauchen und ganz spontan selbst solche bilden, weil sie merken, dass sie auf diesem Wege mit dem Kinde in Kontakt kommen können (lieb, nein, komm, essen, schlafen usw.)

Noch vor zirka 60 Jahren blieben die tauben Kinder bis zum 7. oder 8. Lebensjahr den meist schwer belasteten Eltern allein überlassen. Ohne jede fremde Hilfe mussten die Eltern selbst einen Weg zum Kinde finden, wohl meist nur über die Gebärde. Es gab aber Kinder von ganz einsamen Bauernhöfen, die beim Schuleintritt nur über ganz wenige Gebärden verfügten und vom Absehen überhaupt keine Ahnung hatten. Klar ist, dass bei den gehörlosen Kindern die Gebärde zur Muttersprache wird, so wie bei den Hörenden der Dialekt des Elternhauses. Während früher erst beim Eintritt in die erste Klasse die Artikulation begann und dann am Ende der ersten Klasse sämtliche Laute entwickelt wurden, geht man heute schon früh zum Arzt, beginnt mit der Frühberatung und schickt die

Kinder in den Kindergarten. Obwohl man so früh als möglich mit der ersten Lautwortbildung beginnt, wird auch im Kindergarten die Gebärde ein Hauptsinträger sein müssen. Wenn die Gebärde verboten würde, wäre die Gesprächsmöglichkeit sehr klein. Das Kind könnte nur wenig aufnehmen und nur wenig ausgeben. Es müsste intellektuell zurückbleiben und eventuell psychisch gehemmt werden.

Man muss sich aber bewusst sein, dass das hörende Kind mit 5 Jahren bereits die Grundlage für eine grammatisch richtige Lautsprache besitzt, während der Gehörlose mit den Einzelwörtern nur eine von der Gebärde geprägte Satzform hat, in dieser Form denkt, formuliert und kundtut.

Das hörende Kind: Die Schokolade ist nicht gut.

Das taube Kinde: Schokolade – gut – nein.

Das hörende Kind: Wohin gehst du?

Das taube Kind: Du – wo?

Je länger das Kind die Gebärde mit einzelnen Wörtern begleitet, die Gebärdeform also der Hauptsinträger ist, um so mehr mechanisiert sich diese agrammatische Sprachform.

Für die Schule ist klar, dass ich als Lehrer in der ersten und zweiten Klasse und zum Teil noch in der dritten und vierten Klasse gewisse Mitteilungen über die Gebärde machen oder einzelne Lautsprachsätze mit der Gebärde ergänzen muss. Auch auf der Mittelstufe wird es immer wieder Situationen geben, in denen ich ein unbekanntes Wort oder eine unbekannt Form mit der Gebärde ergänzen muss. Ich darf aber niemals mehr die Gebärde als allgemeines Mitteilungsmittel benutzen oder gar als Schulfach fördern. Wenn ich das tun würde, wird auch der Oberschüler oder Jugendliche und dann der Erwachsene in der Gebärdensprache denken, formulieren und schreiben. Sie würden dann auch agrammatisch schreiben. Wenn die Hörenden aber solche agrammatische Briefe und Schreiben von ihnen unbekanntem Gehörlosen lesen, haben sie die Meinung, die Schreibenden seien geistesschwach.

Dr. h.c. H. Ammann



Es wird eingekauft für die «Zuhausegebliebenen».



En Guete...

Hier warteten wir auf das Schiff und vergnügten uns in den Grottos.

Am folgenden Tag ging's auf den Monte Brè. Das ist ein herrlicher Aussichtspunkt. Doch vor uns lag noch ein weiter Weg. Auf holperiger Strasse gingen wir dem Val Colla zu. Unsere Marschroute verlief lange im Wald. Die Wegkreuzungen waren sehr schlecht angeschrieben. Wir mussten unser Ziel «auf eigene Faust» suchen. Einige Male hiess es umkehren, denn der breite Weg verlief im Nichts. Als sich der Wald nach Stunden lichtetete, da erblickten wir die spitzen Zacken der Berge. Sie erinnerten uns an die Dolomitenspitzen, die wir letztes Jahr sahen. Mit müden Beinen und recht erschöpft erreichten wir am Abend den Erholungsort Sonvico. Von hier ging's mit dem Postauto zurück nach Lugano.

Am Mittwoch hiess es früh aufstehen. Wir wollten mit dem Postauto nach Miglielia fahren. Wir warteten am Bahnhof, aber kein Auto kam. Bei der Nachfrage auf der Information vernahm ich, dass dieses nur auf Bestellung zum Bahnhof hinauffahre. Davon stand im Fahrplan nichts geschrieben. «Was machen wir nun?» Rasch entschlossen bestiegen wir ein Taxi und fuhren in das gewünschte Dorf. So waren wir vor dem Postauto dort, denn dieses machte einen grossen Umweg. Das Unglück war behoben! Mit dem Sessellift erreichten wir mühelos den Monte Lema. Hier genossen wir die Rundsicht bis hin zur Monte Rosa und zum Gotthard. Peter war damit noch nicht zufrieden. Er wollte noch mehr sehen und bestieg kurzentschlossen den Gipfel. Wir stärkten uns bei einem Znünikaffee. Dieser tat wohl, denn der lange Kretenweg Richtung Monte Tamaro verlangte von uns einige Anstrengungen und besonders Schwindelfreiheit. Doch alle kamen gut an. Über die Alp Mageno ging's zurück ins Tal hinunter ins Dorf Breno. Mit dem Bus legten wir das letzte Stück Weg nach Lugano zurück.

Tessiner Wanderferien in der Umgebung von Lugano

Auf Wunsch einiger eifriger Wanderer führte ich auch dieses Jahr wieder Wanderferien durch. Diese verliefen wie in den Jahren zuvor sehr friedlich und in froher Stimmung.

Bei bedecktem Himmel verliessen wir Luzern. In Lugano angekommen, sahen wir ebenfalls nur einen bedeckten Himmel, woraus es jederzeit hätte regnen können. Unsere Stadtbesichtigung verlief ohne grosse Regenschauer. Als wir zurück im Hotel waren, entleerte sich der Himmel. Es goss und goss, so dass wir uns nicht mehr vor die Hoteltür wagten. Schon bald setzte dann ein heftiges Gewitter mit Sturmböen, Hagel, Blitz und Donner ein. Dieses dauerte fast ohne Unterbruch bis am Sonntag morgen. Der Himmel zeigte sich noch immer grau. Aber schon bald kamen die ersten Sonnenstrahlen. Nach dem Gottesdienstbesuch erfreuten uns ein blauer Himmel und warmes Wetter.

Wir besuchten dann das bekannte Tessiner Dorf Gandria. Auf dem Weg dorthin erlebten wir einige Überraschungen. Die Parks waren voll von abgerissenen Ästen und Blättern. Der Blitz hatte in einige alte, mächtige Bäume eingeschlagen. Diese lagen kreuz und quer über den Spazierwegen. Emsige Stadtgärtner waren am Säubern. Das war harte Arbeit. Nur allzuoft musste mit Sägemaschinen manch dicker Baumstamm zersägt werden. Erst dann konnte dieser Baum abtransportiert werden. Auch im See hatte es viel Schlamm und Schutt, vermengt mit grossen Baumstämmen. Das lange Gewitter hinterliess traurige Spuren!

Auf dem Weg nach Gandria besuchten wir erstmals ein Grotto, um unsern Hunger zu stillen. In

dieser Atmosphäre fühlten wir uns glücklich. Es gab so richtig Ferienstimmung, obwohl die Tessiner Spezialitäten nicht serviert werden konnten. Der Ofen dieses Grottos war durch Blitzschlag unbrauchbar geworden.

Gandria klebt an einer Felswand des Berges Brè. Die Häuser reichen bis zum Luganersee hinunter. Sie ähneln Pfahlbauten! Einige Gässchen, meistens Treppen, führen zwischen den Häusern durch. Ein schöner Anblick und ein herrlicher Ausblick auf den See brachten uns zum Staunen.

Der nächste Tag führte uns auf den Monte San Salvatore und auf dem Höhenweg nach Carona, einem schmucken Tessiner Dörfchen, das noch ganz im alten Stil erhalten ist. Die Ziegen, Esel, Hühner, Hasen usw. wurden bewundert, ebenso die Schmiede des Dorfes. Hier kann jeder Besucher etwas finden! Es sind alles Dinge, die früher gebraucht wurden und gerne als Andenken mit heimgenommen werden. Die Häuser mit den kleinen Fenstern sind überall mit Geranien geschmückt. Hier konnten wir zusehen, wie gewoben, gesponnen und gezwirnt wird. Das sind alte Handwerke, die Seltenheitswert haben.

Nach Carona ging's weiter auf holperigen Wegen. Immer links von uns der Luganersee mit dem Monte Generoso und Serpiano auf einer Terrasse. Es war ein heisser Tag, und der Weg nach Morcote war lang. Hier besuchten wir die berühmte Kirche und den Friedhof mit den weltbekanntesten Grabdenkmälern. Dann gingen wir die Treppe hinunter bis an den See und zu den schönen, kühlen Arkaden (= Verkaufsläden unterhalb der Häuser unter vielen Rundbögen).

Am Abend ging's in die Stadt: es war ein herrlicher Sommerabend. Wir bestaunten das schöne Wasserspiel am Hauptplatz. Diese Farbenpracht, die verschiedenen Figuren waren für uns wie ein Märchen. Wir alle bewunderten dieses wunderschöne Spiel auf dem Luganersee. Anschliessend gab's einen Schlummertrunk in der Stadt und dann hiess es zurück ins Hotel. Der Donnerstag sollte mit einer langen Schiffsfahrt etwas Abwechslung bringen. Früh bestiegen wir das Schiff Richtung Ponte Tresa-Italien. Es folgte eine kurze Busfahrt nach Luino. Dort bestiegen wir wiederum das Schiff. Intra, Pallanza, und dann folgte die «Isola Madre». Hier stiegen wir aus und machten einen Rundgang. Unsere Mägen knurrten. Wiederum liessen wir uns in einem heimeligen Grotto nieder und genossen Spezialitäten des Südens. Ein weiteres Schiff kündigte seine Ankunft an. Wir gingen zum Steg und fuhren weiter auf die «Isola Bella». Hier besuchten wir den grossen Palast mit all seinen wertvollen Sehenswürdigkeiten. Bei der Führung erfuhren wir, dass diese Insel einem Mann aus dem Kanton Zürich gehöre. Dieser lebe im Frühling während zweier Monate auf der Insel. Die andern Monate dürfen die Besucher das Haus und die wunderschöne Parkanlage besuchen und bewundern. Unzählige Schönheiten könnte ich hier einzeln aufzählen. Das führt aber zu weit. Wer Interesse hat, mache selber einen Besuch, der sich sicher lohnt. Über Stresa

ging's den gleichen Weg zurück nach Luino-Ponte Tresa und von hier per Bahn nach Lugano. Es war ein langer, aber sehr schöner Tag! In der kommenden Nacht gab's wieder ein Gewitter. Am Morgen war es ringsherum grau. Dennoch wagten wir die Wanderung nach Cademario und auf die Alp Agra und zurück nach Arosio. Im Verlaufe des Vormittages verdunkelte sich der Himmel. Regen kam und machte das Passieren der Alp unmöglich, denn ich wollte am vorletzten Tag nicht noch einen Unfall riskieren. Etwas wehmütig machten wir kehrt und stiegen nach Manno ab. Von hier brachte uns das Postauto zurück. Inzwischen hatte der Regen wieder aufgehört.

Nach einem gemütlichen abendlichen Zusammensein hiess es Koffer packen und heimkehren. Nur ungern verliessen wir das liebevoll gewonnene Hotel und besonders die schöne Gemeinschaft der ganzen Gruppe. Nach einem langen, dankbaren Händedruck, ging jedes seinen eigenen Weg. Einige fuhren direkt heim, andere machten über Locarno einen verlängerten Heimweg. Die Sonne schien wieder heiss, und nur allzugerne hätten wir unsern Aufenthalt ausgedehnt. Meinerseits richte ich an alle Teilnehmer ein herzliches Dankeschön für das gute Mitmachen und das schöne Zusammensein mit all den vielen Erlebnissen. Jedes hat dazu beigetragen, darum war es so schön. ha

Schweizerischer Hörgeschädigtenpädagogen» aus der deutschen Schweiz zu einem ungewollten Zusammensein.

Aus der Schule ins Leben

Vier Schülerinnen und fünf Schüler traten am Schuljahresende aus der Schule aus. Drei von ihnen werden in Sonder- und Kleinklassen anderer Schulen weitergebildet, während ein Mädchen in ein Heim für praktisch Bildungsfähige hinüberwechselte. Vier Schüler mit erfüllter Schulpflicht wurden in Eingliederungsstätten aufgenommen, und ein Schüler schaffte den Sprung in eine Malerlehre.

Weitere Betreuung nötig

Die Eingliederung in die erstmalige berufliche Ausbildung gelingt in der Regel weit besser als die Integration in die menschliche Gesellschaft. Das hat Wabern veranlasst, die weitergehende Betreuung der Ausgetretenen intensiv ins Auge zu fassen. Zu diesem Zweck arbeitet die TS Wabern eng mit zwei Sozialarbeiterinnen zusammen. Diese kommen im Jahresbericht auch zu Wort.

Betreuung der gehörlosen Ehemaligen

Frau G. Kühni ist Sozialarbeiterin auf der Beratungsstelle für Gehörlose in Bern. Sie hat im Sommer zum drittenmal ein Jugendlager für Mehrfachbehinderte durchgeführt. Die Teilnehmer geniessen es jeweils, einmal aus der Isolation herauszukommen und mit ihresgleichen zusammenzusein. Das erlaubt auch ihren Eltern, einmal auszuspinnen und neue Kraft zu tanken für die anspruchsvolle Betreuung ihrer stark behinderten, bald erwachsenen Kinder.

Betreuung der sprachbehinderten Ehemaligen

Diese liegt in den Händen von Frau Trudi Hänni-Stirnimann. Frau Hänni ist zu 60 Prozent als Sozialarbeiterin an der TS Wabern angestellt, und betreut heute rund 80 mehrfachbehinderte Ehemalige im Kanton Bern. Ihre wichtigste Frage ist immer: «Was geschieht mit den Kindern nach Schulaustritt?» Frau Hänni ist mitengagiert bei der Berufsberatung. Aber «das häufigste Problem, das ich in meiner Arbeit antreffe, ist die Aussenseiterrolle der Behinderten in unserer Gesellschaft. Viele Ehemalige haben da keine Beziehungen ausserhalb der Familie, keine Kontakte mit Gleichartigen. Die meisten fühlen sich nicht wohl in einer Gruppe von Nichtbehinderten, zum Beispiel in einem Verein. Viele sind Einzelgänger. Nur einzelne sind integriert in ihrem Dorf», schreibt Frau Hänni. Sie hilft mit, die Beziehungen zwischen Behinderten und Umwelt, aber auch zu Gleichartigen anzubahnen. Ihre Erfahrungen meldet sie an die Schule zurück, damit diese ihre Erziehungs- und Bildungsarbeit immer neu überdenken und auf das spätere Leben der Schüler ausrichten kann. Es ist daher eine wichtige Aufgabe der Schule, sich ständig darüber zu besinnen, ob die Wege und Ziele, die sie mit ihrer Bildungsarbeit verfolgt, richtig sind, schreibt Direktionspräsident Pfr. U. Müller.

Neuer Name

Die «Taubstumm- und Sprachheilschule Wabern» hat im Laufe dieses Jahres ihren Namen abgeändert und den neuen Bedürfnissen angepasst. Sie heisst neu: «Sprachheilschule Wabern, Schulheim für hör- und sprachgeschädigte Kinder». Eichholzstrasse 18, 3084 Wabern. Be.

Hilfe auch nach dem Schulaustritt

Aus dem Jahresbericht 1982/83 der Taubstumm- und Sprachheilschule Wabern

Die Taubstumm- und Sprachheilschule Wabern darf auf ein ruhiges, aber intensives Arbeits- und Lernjahr zurückblicken. Vorsteher Mattmüller dankt allen, die zum Gedeihen der Schule in irgendeiner Weise mitgeholfen haben. Wo gedankt wird, da arbeitet man auch gerne weiter.

Gute Zusammenarbeit mit den Eltern

Die Zusammenarbeit mit den Eltern ist zunehmend wichtiger geworden. Neben Einzelgesprächen führen die Klassenlehrer periodisch Eltern-tage durch. Da lernen die Eltern nicht nur die Schule, sondern auch einander besser kennen und kommen ins Gespräch. Regelmässige Elternbriefe halten die Verbindung zwischen Schule und Eltern aufrecht. Ergebnis: Das Verhältnis zwischen Schule und Eltern hat sich grundlegend geändert und zum Guten gewendet.

Viele auswärtige Verpflichtungen

Die TS Wabern nimmt unter den Gehörlosen-schulen eine Sonderstellung ein. Sie unterrichtet mehrfachbehinderte hör- und sprachgeschä-

digte Kinder. In Fragen und Problemen betreffend Mehrfachbehinderung wendet man sich daher vor allem an die Schule Wabern. Das bringt aber ihren Lehrern und andern Mitarbeitern viele zusätzliche Verpflichtungen. Einzelbesuche, Kurse und Tagungen bringen zwar fruchtbaren Erfahrungsaustausch. Sie sind aber auch zeitraubend. Die Schule möchte daher ein bestimmtes Mass an auswärtigen Verpflichtungen nicht überschreiten, weil sonst die eigentlichen Aufgaben in Schule und Heim zu kurz kommen. Zwei Aufgaben aber bleiben für Wabern weiterhin verpflichtend: die logopädischen Reihenuntersuchungen an den heilpädagogischen Tagesschulen sowie die erstmals durchgeführten Gebärdensprachunterricht in einem Heim für mehrfachbehinderte Kinder.

Öffentlichkeitsarbeit

An einem Besuchstag haben über 100 Personen Einblick in die Schule genommen. Weitere 400 benützten den «Wabere-Zmorge» im Schulareal zu einer Kontaktnahme mit dem Institut und ihren Sonderaufgaben. Schliesslich trafen sich in Wabern auch die Senioren des «Vereins



Mehrfach behindert und dennoch voll konzentriert.

112 Abonnenten haben ihr Abonnement noch nicht bezahlt. Der Verwalter hat kein Geld mehr. Was nun?